

BESPRECHUNGEN

Spiritualität

Bewußtseinserweiterung durch Meditation. Mit Beiträgen v. L. BOROS, L. B. LOTZ u. a. Freiburg: Herder 1973. 160 S. Kart. 16,80.

Dieser Sammelband verdient sowohl durch seine Thematik als auch durch die in ihm vortragenen Gedanken Beachtung. Mit seiner Themenstellung trifft er sich mit einem vielfach bekundeten Interesse, das hauptsächlich aus der umfassenden Enttäuschung über die letztlich inhumane Welt der Wissenschaft und Technik, aber auch (was das Buch erstaunlicherweise unerwähnt läßt) über die gesellschaftskritischen Reformvorschläge der jüngsten Zeit erwuchs. Um die Analyse dieses Frustrationserlebnisses machen sich vor allem die bemerkenswerten Beiträge von *Johannes B. Lotz* und *Walter Strolz* verdient. Während Strolz die Zweideutigkeit der wissenschaftlich-technischen Denkweise herausarbeitet (142), die auf totale Erforschung alles Seienden im Sinn der von ihr entwickelten und als einzige zugelassenen Methode drängt, gleichzeitig aber die Rückfrage nach ihren eigenen Voraussetzungen blockiert und so das Denken in den Zustand einer konstitutionellen Unruhe versetzt, geht Lotz auf die durch die große Frustration ausgelöste Grenzerfahrung ein. Sie besteht für ihn in der Erfahrung jener radikalen Vereinsamung, aus der das Bewußtsein in die zumeist verborgene Dimension des den Vereinsamten liebend umgreifenden und ihm duhaft antwortenden Gottes ausbricht (32 f.). Diese durch die herrschend gewordene Weltauslegung verdeckte Daseinstiefe ist für Lotz die Region der allumfassenden Einheit, der sowohl die Meditationswege des buddhistischen Ostens als auch des christlichen Westens entgegenführen (47 f.; 52 ff.). An dieser Stelle setzt der dem Verhältnis von östlicher und christlicher Meditation gewidmete Beitrag von *Ernst Benz* ein deutliches Warnzeichen, das angesichts der

modischen Übernahme asiatischer Meditationsformen nicht deutlich genug wahrgenommen werden kann. Nicht nur, daß die besonders stark in Mode gekommene Zen-Meditation als ein aus militärischem Interesse entwickeltes Schnellverfahren demaskiert wird (102 f.); Benz weist darüber hinaus auch mit allem Nachdruck auf die fundamentalen Gegensätze hin, die eine Übernahme buddhistischer Meditationswege in die christliche Spiritualität prinzipiell verbieten. Ziel der gleicherweise geschichtsfremden und antipersonalen Meditationsübung buddhistischer Prägung ist das Erlöschen (Nirwana) dessen, worauf sich das Christentum mit seiner ganzen Heilkraft konzentriert: des personalen Ich (106 f.). Am radikalsten bricht diese Differenz im Verhältnis zur jeweiligen Stiftergestalt auf. Dem „Tötet den Buddha!“ der Rinsai-Sekte steht unvereinbar das „Christus-in-mir“ der paulinischen Jesumystik gegenüber (111 f.). Nicht weniger ernst zu nehmen sind die Warnungen, die *Peter G. Waser* gegenüber den weit verbreiteten Erwartungen in die Effektivität angeblich bewußtseinserweiternder, in Wirklichkeit nur halluzinogener, zu psychotischen Bewußtseinsveränderungen führender Drogen ausspricht (135 f.). Psychopharmaka können, selbst bei scheinbar analogen Wirkungen, das nur in der ethischen Anstrengung der Meditation Erreichbare auf keine Weise ersetzen.

Das Mißgeschick des anregungsreichen Buchs besteht in dem eher zur Kategorie quasireligiösen Feuilletons als wissenschaftlicher Abhandlung zählenden Beitrag des Schweizer Psychologen *Balthasar Staehlin*. Das muß mit um so größerem Bedauern verzeichnet werden, als der Beitrag die „verlorene Dimension“ schärfer als die andern in den Blick bringt, weil er sich im Unterschied zu diesen nicht auf religiöse, sondern auf zwischenmenschliche Kategorien stützt. Was

verloren, ist für ihn der Schlüssel zu jener Wirklichkeit, in der die Gesetze der Ausschließlichkeit von Subjekt und Objekt und zuletzt von Ich und Du aufgehoben oder doch zugunsten höherer Formen der Vereinbarung (im Sinn des „Ich-bin-Du“) außer Kraft gesetzt sind. Wenn sich Staehlin dabei jedoch auf „Ftan-Erfahrungen“ beruft (66), bleibt das ebenso unverifizierbar wie die seiner therapeutischen Praxis entstammenden Beispiele, die in ihrer Subjektivität beliebig deutbar sind und deshalb für seine These nichts beweisen. Dennoch bildet diese schwächste Stelle des Buchs zugleich seine besondere Stärke. Denn an keiner Stelle wird, unge-

achtet der gedanklichen und sprachlichen Unzulänglichkeit der Ausführungen, die Kühnheit des vermeintlich ganz unrevolutionären Meditationsvorgangs so deutlich wie hier. Wer meditiert, will die ihm fraglich und unwirtlich gewordene Welt aus den Angeln heben, um jenen tragfesten Boden zu gewinnen, um den, wie der abschließende Beitrag von *Walter Strolz* in Erinnerung ruft, fast allein noch die Sprache der Dichtung und des Glaubens weiß: der Boden jener weisheitsvollen Zuordnung aller Menschen und Dinge, der verlässlicher als alle technischen Sicherungssysteme trägt.

E. Biser

Jugend

HEER, Friedrich: *Werthers Weg in den Underground*. Die Geschichte der Jugendbewegung. München: Bertelsmann 1973. 224 S. Lw. 26,-.

Der Titel der englischen Originalausgabe „Youth Movements“ trifft besser den Inhalt dieser schwer einzuordnenden Rhapsodie aus (guten!) Fotos und Zitaten, Klischees und Behauptungen, Fakten und Zahlen, Lyrik und Parolen, Emphase und Suggestion. Vor allem anderen wäre festzuhalten, daß Jugendbewegung bei Fr. Heer ist „das Produkt eines Zusammenstoßes, eines Aufeinanderprallens von Generationen: von ‚Vätern‘ und ‚Söhnen‘“ (8). Einige Zeilen später formuliert der Autor anders: „Als ‚Jugendbewegung‘ kann und muß . . . dies angesprochen werden: wenn die Jugend eines Kulturkreises, einer bestimmten historischen Zivilisation, sich selbst im Gruppengegensatz zu einer älteren Generation erfährt und von dieser selbst als eine Gegengruppe wahrgenommen und sofort als ‚vom Herkömmlichen abweichend‘, als ‚rebellisch‘, als ‚revolutionär‘ denunziert wird“ (10). Also kein Aufeinanderprallen von Vätern und Söhnen?

Aufgrund einer solchen Definition darf man nicht mehr an die bekannte deutsche Jugendbewegung zwischen 1897 und 1933 denken, kann man aber kaum ein solches Ragout

von „Jugendbewegungen“ seit Menschengedenken erwarten, wie es Heer darbietet: von Jeanne d'Arc zu Rudi Dutschke, von Ignatius von Loyola zu Lenin, von Byron zu Baldur von Schirach. Das Vergangene wird dabei in modischen Begriffen ausgesagt, das Heutige mit der Optik eines Antiken gesehen. Daß in solchen Schlaglichtern viel Esprit aufblitzt und auch Richtiges wahrgenommen wird, läßt dennoch zwei Probleme nicht vergessen.

Das erste Problem: Stimmt Heers These, daß jede Jugendbewegung ein Konflikt mit dem Vater darstellt (8, 179, 195, 218)? Heer traut seiner eigenen Analyse nicht, wenn er eine zweite psychologische Matrix heranzieht: Mutterschoß, Mutterkomplex, „große Mutter“, Maria (151, 163, 195, 196, 204 usw.). Diese Psychologismen helfen wenig, das komplexe Phänomen des Protests junger Menschen zu erklären. In ihm spielen zusammen Sinnfrage und tragende Ordnungsstrukturen, Industriegesellschaft und Leistungsgesetze, fragwürdiger Wohlstand und verunsicherte Identität, Zukunftsaussichten und wirtschaftliche Gegenwart, Heilslehren und Heillosigkeit, Erziehungsstile und Verfaßtheit des öffentlichen Lebens. Die Analysen von R. Allerbeck und L. Rosenmayr (Aufstand der Jugend?, München 1971) lesen sich schwieriger, sagen aber Treffenderes aus.